№ 17. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 17. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Friedland bei Waldenburg, wegen Friedland in Böhmen u. bei Falkenberg so bezeichnet, Stadt, Reg. und O.L.Ger. Breslau, von da im W.S.W. 11½ M.; Fürstenthum, und bis 1818 Kreis Schweidnitz, von da im W.S.W. 4½ M.; jetzt Kr. Waldenburg, S.W. 2 M.; ½ M. von der böhmischen Grenze, zwischen der Peiperschanze und dem Kirchberge, an der Steinau; der Ring 1374 Fuß über der Ostsee; hat seit 1810 1 königl. Stadtgericht; ferner ein königl. Neben-Zoll-Amt erster Klasse, mit einem Ober-Grenz-Controlleur, unter dem Haupt-Steuer-Amte zu Schweidnitz; 1 königl. Post-Expedition des Post-Amtes Schweidnitz. Magistrat, Stadt-Verordnete rc.; 186 H., ganz hölzern, 986 E., (kath. 145); 197 bürgerliche Nahrungen; 1 ev. und 1 kath. Pfarrkirche, 1 ev. Schule mit 2, und 1 kath. Schule mit 1 L., Patron aller Reichsgraf von Hochberg; Superintendent. und kath. Schul-Inspect. Schweidnitz-Waldenburg; Archipresbyt. Landeshut; 2 Pfarr-, 2 Schul-, 1 Todtengräberhaus. 1 Rathhaus, 1 Hospital, 1 Apotheke, 1 Brau-, 1 Malzhaus, fünf Brennereien, 5 Essigbrauereien, 1 Bleiche mit Hängehaus u. Walke, 1 Lohm.; 1 städtischer Steinbruch am Kirchberge; 3 Schwarz- und Schönfärbereien, 40 Leinw.-, 10 Schachwitzstühle. Ein Wochen-, Flachs-, Garn- und Leinmarkt; 5 Jahrmärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Burg Czeschhaus.

Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege.

5.

Der Abend des folgenden Tages nahte, als der Zug des Freiherrn in die Nähe der Stammburg kam. Ein weites, von hohen Felsen eingeschlossenes Thal öffnete sich, und auf dem Gipfel eines schroffen Felsens blinkten die im Abendroth glühenden Zinnen des mächtigen Czeschhaus. Hohe Wälle zogen sich hinab in das Thal, und sperrten die Straße 'gen Böhmen. Langsam ritt der Zug den Schloßberg hinan, die Drommete des Herolds ertönte, des Thurmwarts Horn antwortete, und die Zugbrücke rasselte schnell herab.

Bald lernte sich Herrmann finden in den dunkeln Gemäuern, und der Freiherr wies ihm am andern Tage seinen Geschäftskreis an. Seine Urkunden und Akten beschäftigten ihn viel zu sehr, als daß er sich um die Hausgenossen viel hätte kümmern sollen, nur Thekla, die reizende Thekla stand stets vor seiner Phantasie, und wenn er die Unerreichbarkeit seiner kühnen Wünsche einsah, seufzte er tief, und eilte mit seiner Zither hinab in den Forst, um den finstern Unmuth durch ihre lieblichen Töne zu verscheuchen.

Also waren zwei Monden verflossen, da rief die Ankunft der Schweden unter Arnheim den Freiherrn zu seinem Bruder, dem Landeshauptmann.

»Ihr habt Euch mir bisher als einen treuen Menschen gezeigt,« sprach Czettritz vor seiner Abreise zu Herrmann. »Der Burgvoigt Bruno ist bereits ein schwachsinniger, alter Mann. Uebernehmt daher in meiner Abwesenheit den Befehl in der Burg, und verwaltet Alles getreulich, denn einen Monat mindestens möchte meine Heimkehr sich verzögern.«

Bald darauf nahm er Abschied, und sprengte, von dreißig Reisigen und den Segenswünschen der Zurückbleibenden begleitet, von dannen.

Nicht fern von der Burg Czeschhaus, von riesigen Eichen und Linden umschattet, im tiefsten Dickigt des Waldes, breitet sich der Biskateich aus, schon damals gefürchtet und gemieden, weil nach der Sage des Volkes Gespenster und Höllengeister ihren Spuck an seinen Gestaden trieben. Dies war Herrmanns Lieblingsplätzchen, und jeden Morgen, wenn die Tageskönigin auftauchte aus ihrem Purpurbette, saß hier der Jüngling mit seiner Zither im Arme, und dachte an Thekla's Huldgestalt, und an sein trauriges Schicksal.

Es war ein schöner Septembermorgen, als Herrmann, wie gewöhnlich, im Schatten seiner Eiche ruhte, und der Lerche Gesang belauschte. Da ertönten hinter ihm Huftritte, und wie erstaunte er, als plötzlich Thekla, den weißen Zelter an der Hand, im Jagdanzuge vor ihm stand.

»Das heiß' ich einen Burgkommandanten,« nahm das Fräulein in leichtem Scherze das Wort, »welcher seines Amtes vergessend, wie ein Minnesinger mit der Zither im Arme, einsame Orte aufsucht, Gemeinschaft pflegend mit der Geisterwelt, statt zu erspähen, ob Feinde der Burg nahn.«

»Entschuldigt Fräulein,« — rief der bestürzte Jüngling, und wollte sich entfernen.

»Nein,« sprach Thekla, »so entkommt Ihr mir nicht. Zur Strafe singt Ihr mir jetzt Euer schönstes Lied. Ich nehme aber nur eins an, das Ihr selbst gefertigt.«

»Ich gehorche Euch,« sprach leise seufzend Herrmann, ergriff die Zither und sang:

Ein Sänger durchstreifte, die Laute im Arm,
Das Land und die Burgen der Ritter,
Er sang von der Liebe unnennbarem Harm,
Und sinnig erklang seine Zither.
Doch Liebe nur tönte des Sängers Gedicht,
Er ahnte sie nur, denn noch kannt' er sie nicht,
Drum war er so froh und so heiter.

Da kam er zur Waldburg des Ritters von Stein,
Sah Bertha, die Tochter des Grafen,
Verwandelt empfand er sein irdisches Seyn,
Als ihre Huldblicke ihn trafen.
Jetzt kannt' er die Liebe, doch nur ihren Schmerz,
Denn zwingen ja mußt er das liebende Herz,
So forderten Stand es und Schicksal.

Da eilte der Sänger hinaus in die Nacht,
Um Ruhe dem Herzen zu finden,
Doch nimmer hienieden ihm Heiterkeit lacht,
Nichts kann ihm dem Grame entwinden.
Da brach er verzweifelnd die Laute entzwei,
„Mein Leben dem dunkelen Grabe ich weih!"
Und stürzt sich hinab in die Wogen!

Erschöpft legte Herrmann die Zither neben sich, und Thränen entstürzten seinen Augen.

»Euer Lied scheint Euch mächtig ergriffen zu haben,« sagte Thekla mit Theilnahme. »Der arme Sänger! Wenn ich ihm doch hätte helfen können!«

»Fräulein!« — rief Herrmann, außer sich zu ihren Füßen stürzend, — »Ihr könnt es; — ich bin der Unglückliche! Mehr, als meine Seligkeit, liebe ich Euch, länger kann ich nicht schweigen. Verzeiht dem Kühnen, und sprecht mein Urtheil!«

»Herrmann,« sprach leise das holde Mädchen, und beugte sich liebend zu ihm herab, lies es in meinen Augen!« Sprachlos sank sie in seine Arme, und der erste glühende Kuß der Liebe heiligte den Bund ihrer Herzen.

Jetzt ertönten von mehreren Seiten Jagdhörner.

»Mein Gefolge sucht mich,« rief Thekla, und wand sich aus des Jünglings Umarmung. »Geliebter! Jeder Morgen soll uns hier sehen!« Noch einmal drückte sie einen Kuß auf seine brennenden Lippen, und war verschwunden. Ueberglücklich begab sich auch Herrmann zurück in die Burg.

6.

Jeder Tag spendete nun den Liebenden neue Freuden, jeden Morgen begrüßten sie den Biskateich. Zwar umzog oft der Gedanke, daß er Unrecht übe an dem Ritter, daß er ein armer, bürgerlicher Jüngling sei, Herrmanns Stirn mit Furchen, aber in der Geliebten Armen schwand jede Bangigkeit, und schnell wie eine Stunde, verrann den Glücklichen ein Mond; ach sie ahnten nicht das Ungewitter, welches sich über ihnen zusammenzog.

Einst ruheten die Liebenden wieder unter ihren Bäumen, und Thekla war umsonst bemüht, den sonst so frohen Herrmann aufzuheitern, denn eine trübe Ahnung beunruhigte ihn.

»Thekla,« rief er, »was soll aus uns werden. Nie, nie habe ich Hoffnung, Dich die Meinige nennen zu können; ach, und ohne Dich kann ich nicht mehr leben! Eher den Tod, als Trennung von Dir!«

»Geliebter!« flüsterte Theila, »wir wagen das Aeußerste, — die Flucht soll uns retten!«

»Gott im Himmel! — Du wolltest?« rief Herrmann, von Freude und Wonne berauscht. »Komm, komm, daß nur der Tod uns zu trennen vermag!«

»Verruchter, undankbarer Bube!« donnerte es hinter ihnen; erschreckt fuhren sie auf, und der erzürnte Freiherr stand hinter ihnen. Mit einem Schrei des Entsetzens sank Thekla zu Boden.

Vernichtet und sprachlos stand Herrmann, und wollte der Jungfrau zu Hülfe eilen.

»Berühre sie nicht, verruchter Ketzer, oder ich durchbohre Dich auf der Stelle!«

»Zieht!« schrie jetzt der ebenfalls ergrimmte Herrmann, und riß das Schwert von der Seite.

»Daß ich mein makelloses Schwert mit dem Blute einer Natter beflecke!« rief Nikolas, und herrschte seinen Begleitern zu: »packt ihn Knappen, und werft ihn in den östlichen Thurm!«

Sogleich sprangen zehn bis zwölf Knappen herbei, und Herrmann ward, trotz alles Sträubens, überwältigt, gebunden, und an den Ort seiner Bestimmung gebracht. Das Fräulein ward, dem Tode nahe, in die Burg getragen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Kartenlegen und Wahrsagereien.

Zu den Ausgeburten des menschlichen Verstandes, die eben so beschämend für denselben, als schädlich für das Leben sind, ist die Beschäftigung, durch das Zusammenfügen einzelner Karten, oder aus dem Kaffeegrunde, oder wie sonst noch alle die hirnlosen Erdichtungen heißen mögen, die Zukunft oder das Schicksal einzelner Menschen zu erklären, oder zu verdeutlichen.

Es ist für das männliche Geschlecht schmeichelhaft, daß seltener eines seiner Mitglieder sich zu jenen erbärmlichen Geschäften hingiebt, sondern es scheint, daß vorzugsweise das weibliche Geschlecht diese saubern Geschäftchen der Prellerei und Lüge betreibt. —

Alte, verschrumpfte, durch Spötterei und Ziererei sitzen gebliebene Jungfern sind gewöhnlich die Verwalterinnen dieses in

Hinter- und Bodenstübchen versteckten, und im Fall der Entdeckung streng bestraften Gewerbes. Nur der lächerlichste Aberglaube kann in einem Kreise alter Klatschschwestern solchen Kartenlegerinnen Gehör und Glauben schenken, und ich möchte dreist behaupten, daß nur ein, den höhern Einfluß eines unsichtbaren Wesens, das alle unsere Schicksale lenkt, verläugnendes und unchristliches Gemüth dazu gehört, um die Aussprüche solcher erbärmlichen Wahrsagerinnen für richtig zu halten. —

Man möchte fast glauben, daß es in unserm aufgeklärten Zeitalter keinen Menschen mehr gäbe, der diesem veralteten und höchst tadelswerthen Unfuge noch nachhinge, und doch kommen uns davon noch immer Beispiele vor, wie das nachstehende zeigt, dem die Strafe auf dem Fuße gefolgt ist.

In einem Hause der Polenstraße war ein an sich unbedeutender Diebstahl vorgefallen. Statt ihn augenblicklich der Polizeibehörde zu entdecken, wodurch es vielleicht möglich war, dem Thäter auf die Spur zu kommen, wandte sich die weinende Hausfrau um guten Rath an ihre Nachbarin, die ihr mit ernsthafter Miene sagte: »Gehen Sie zu der weisen Margarethe auf dem Katzenberge, und lassen Sie sich die Karten darauf legen, — die entdeckt Ihnen den Spitzbuben augenblicklich.«

An sich leichtgläubig, ging die gute Frau mit einigen Anhängerinnen der Wahrsagerei zu der verschrumpften Kartenlegerin. Gewöhnlich werden diese Erleuchteten, wie die großen Männer der Weltgeschichte, nur bei ihrem Vornamen genannt, als: weise Margarethe, — kluge Marie ꝛc. Man trat ein. Die Wahrsagerin machte mehrere geheimnißvolle Bewegungen, und ließ die Ungeweihten in eine Kammer treten. Jetzt wurde, um die Sache romantisch zu machen, viel in der Stube umher gewirthschaftet, mit Tischen gerückt, mit Gläsern geklirrt, dreimal mit einer Glocke geläutet, und man durfte eintreten. — Die weise Margarethe saß da, umgeben von einigen Katzen — ihrem Sinnbilde — das Zimmer, als Dachkämmerchen, nur spärlich erleuchtet, in einiger Entfernung stehend, die leichtgläubigen Anhängerinnen der Wahrsagerei.

Nach manchem Hin- und Herfragen der weisen Margaretha, die eben keine große Weisheit verriethen, wurden dann die Karten geheimnißvoll gemischt, aneinander gelegt, und folgendes Orakel mit meckernder Stimme gesprochen: »Der Dieb ist nicht weit von Ihnen, befindet sich vielmehr in einem Hinterhause Ihrer Wohnung, die That wird durch einen Buben entdeckt werden, Sie erhalten Alles zurück, auch außerdem haben Sie viel Geld zu erwarten!« — Da unterbrach ein Getöse plötzlich die wahrsagende Rede. — Es war ein im Hause zufällig entstandener Streit, die weise Margaretha benutzte ihn, abzubrechen, nahm eine mit leichterem Herzen, und gern gegebene Belohnung, und entließ ihre geprellten Zuhörerinnen.

»Hab' ich Dir's nicht gesagt,« rief die Frau Nachbarin, welche mit anwesend war, »daß die weise Margaretha Alles entdecken kann? — Da haben wir's! Also im Hinterhause! Nun legst Du Dich auf's Lauern, und morgen schon vielleicht hast Du Deine Sachen wieder.«

Da die Prophezeihungen natürlich als baare Münze angenommen wurden, so spürte man tüchtig nach. Dabei konnte es denn auch an Thürhorchen u. s. w. nicht fehlen, und die Bestohlene ging häufig rasch aus ihrer Küche, um auf dem Flur oder auf der Treppe zu lauschen. Dies war auch eines Vormittags der Fall, und als sie zurückkam, fand sie die Küchenthür offen stehen, und vermißte — o Jammer! — einen großen kupfernen Kessel, einen Mörser und ein halb Dutzend silberner Löffel. Ein Tagedieb von Bettler hatte wahrscheinlich diese günstige Gelegenheit benutzt, und war mit den eroberten Sachen froh davongegangen.

So war aus einem kleinen Unheil ein größeres, aus kindischer Thorheit ein namhafter Verlust hervorgegangen.

Die Nachbarin rieth wieder zur weisen Margarethe, die Bestohlene indeß, hierdurch klüger geworden, als ihre Rathgeberin, verwünschte die ganze Wahrsagerei, und ward durch strengere Aufsicht, durch sorgfältiges Verschließen der Thüren, und Bewachen ihrer Dienstboten, nicht wieder in solche Nachtheile verwickelt. —

Daß beide Frauen übrigens den wohlverdienten Spott ihrer Männer, und ihre Vorwürfe hören mußten, läßt sich leicht denken. Dasselbe wünschen wir von Herzen allen klatschenden und hechelnden Anhängerinnen der unsinnigen Wahrsagerei zu ihrer Besserung.

Beobachtungen.

Das Stammbuch.

Nirgends zeigt sich die Eitelkeit der Mädchen besser, als wenn sie über ihr Alter Auskunft geben sollen. Das vier und zwanzigste Jahr ist der Stein des Anstoßes, bei welchem Alle ausrufen möchten: »Bis hieher, lieber Himmel, und nicht weiter, denn was darüber hinausliegt, ist vom Uebel!« — Sage aufrichtig, lieber Leser, hast Du wohl irgend ein Mädchen gekannt, bei welchem das vier und zwanzigste Jahr nicht wenigstens vier bis fünf Jährchen gedauert hätte? — Kathrinchen in der Thalerstraße ist ein recht gutes, liebes Mädchen, ihre Unterhaltung ist angenehm, ihr munteres Gemüth offenbart sich durch ein fröhliches Lachen, bei dem sie recht geschickt ihre schneeweißen Zähne zu zeigen versteht, und ihr schwarzes Haar wird wohl zwanzigmal des Tages vor dem Spiegel zierlich geordnet, — aber Kathrinchen hat einen Fehler, einen häßlichen Fehler, — daß sie durchaus nicht mit der Zeit fortgehen, sondern sie und den Tod um circa zehn Jährchen betrügen will. Possirlicher Weise giebt sie sich heut, wie vor zehn Jahren für vier und zwanzig Jahr aus, obgleich sie jeder Spiegel Lügen strafen muß. — Alle Anstalten sind getroffen, um der Welt ihr wahres Alter zu verheimlichen; Mutter und Geschwister sind auf das Beste instruirt, — der Himmel selbst scheint die Lüge der Kleinen zu begünstigen, denn die Kirche, in der sie einst getauft worden, ist glücklicherweise mit allen Taufregistern abgebrannt, und nur Eins konnte ihr noch gefährlich werden, nämlich ihr Stammbuch. Allein auch dagegen hat ihr kluges Köpfchen Vorkehrungen getroffen, indem ihre geübte Hand die Zehnerjahre unsers Sekulums mit einigen Strichen an der Eins ge-

schickt in Zwanziger verwandelt hat. Nur eine Kleinigkeit hat Kathrinchen dabei übersehen ...., daß die Dinte nicht dieselbe bleibt, und die neueren Verbesserungen gegen die alte, vergelbte Schrift gewaltig abstechen. — Die frühesten Data ihres Stammbuches gehen bis 1815, die allerdings unter ihrer Hand eine 1825 geworden sind. Da es aber unwahrscheinlich ist, daß sie vor dem dreizehnten Jahre ein Stammbuch besessen, und von 1815 bis 1835 netto 20 Jährchen verflossen sind, so schließt man, wie selbst Adam Riese nicht anders gekonnt hätte, auf eine Summe von runden 33 Jahren. Daß bei dieser Verfälschung ihres Freundschaftsregisters viele Anachronismen vorfallen, die Stoff zum Lachen geben, ist leicht ersichtlich; Freundinnen, vor zehn Jahren gestorben, haben sich z. B. zehn Jahre später erst eingeschrieben, — das Merkwürdigste aber ist offenbar, daß in diesem ominösen Stammbuch sich ein Blatt befindet, mit dem Datum des 15. December 1835, während wir andere Menschenkinder erst den September desselben Jahres schreiben! .... »Wie ist das möglich?« fragst Du lieber Leser. Ich will Dir die Sache aufklären. Jenes Blatt ist am 15. Dec. 1825 geschrieben, und die Zwei unter der verfälschenden Hand der kleinen, lügenhaften Eignerin zu einer unschuldigen Drei geworden, ohne daß Kathrinchen, in der Hast, ihr Stammbuch zu berichtigen, die Fünf, und somit ihren spaßhaften Irrthum bemerkt hätte! — Wir geben also Kathrinchen zweierlei guten Rath: Entweder schicke sie das verrätherische Stammbuch ihrem verbrannten Taufbuche nach, oder — sie verheimliche nicht mehr ihr wahres Alter, — denn, mein liebes Kathrinchen, man kann auch mit 33 Jahren angenehm und liebenswürdig seyn, ohne daß man nöthig hat, der Zeit um zehn Jahre ein Schnippchen zu schlagen. 17.

Miscellen.

Unter der Menschenmasse, welche sich neulich nach dem Invalidenhause drängte, um die Särge der Opfer des Attentats mit der Höllenmaschine zu sehen, befand sich auch ein Bauernweib, das die Vorsicht gehabt hatte, ein Fünffrankenstück, das Sie bei sich trug, mit ihrem Sacktuche und einem großen Stück Brot zu bedecken. Dessen ungeachtet machte Sie ein inspicirender Polizeibeamte nach Kurzem aufmerksam, daß ihr Geld verschwunden sei, und zeigte ihr zugleich den Dieb, ein Mädchen von etwa 14 Jahren, das so klein war, daß es gleichsam unsichtbar in dem Haufen wandelte. Als man die junge Gaunerin nach der Prefectur brachte, erklärte sie, es habe der Beseitigung des Tuches und des Brotes gar nicht bedurft, um zu ihrer Beute zu gelangen, zeigte auch willig ihr Kunststück praktisch. Das hoffnungsvolle Kind ist bereits zum dritten Male wegen ähnlicher Talentproben in Untersuchung.

Eine geistreiche Dame in Wien forderte den jüdischen Schriftsteller S... auf, ihr eine Definition von Liebe zu geben. S... zeigte sich bereitwillig, und versprach, sogar bei den Buchstaben des Wortes Liebe selbst stehen zu bleiben:

Langer Irrthum Eines Betrogenen Esels.

Die Dame beleidigt darüber, antwortete ihm eben so schnell, daß sie aber jetzt die Buchstaben rückwärts nehmen wolle:

Eselhafte Bemerkung Eines Jüdischen Lümmels!

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

1) Gabriele. Drama in 1 Akt. Madame Gerlach, vom Stadt-Theater zu Nürnberg: Gabriele. 2) Concert für die Violine in Form einer Gesangs-Scene von L. Spohr, vorgetragen von dem Kammermusikus Herrn Moritz Schön. Schüler von Spohr. 3) Die Proberollen. Posse in 1 Akt. Madame Gerlach: Madame Schnell. 4) Introduktion und Variation für die Violine von Pechatschek, vorgetragen von Schön.

Donnerstag, den 17. September:

Großes Torten-Ausschieben, verbunden mit schönem Concert, zum Vergnügen der Damen beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 18.

Trompeten-Concert von dem Musikchor des Hochlöbl. ersten Cuirassier-Regiments, im Weiß-Garten beim Coffetier Gemeinhardt.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	3	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pökelfleisch	3¼	—
Gänse	20—42	Paar
Enten	9—15	—
Hühnchen	5—7	—
Hühner	4—7	Stück.
Tauben	4—2½	Paar.
Rehkeule,	46	Stück
Rehrücken	55—60	—
Hasen	18—20	—
Wilde Enten	18—19	Paar
= = junge	10—12	—
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2½	—
Eier	3	Mandel
Butter	12	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.